Der Hausfreund.

Eine Zeitschrift für Gemeinde und Haus. Organ der deutschen Baptisten in Rußland.

Erscheint wöchentlich und kostet mit Zusendung im In- und Auslande jährlich 2.50 Rbl.; halbjährlich 1.30 Rbl. Inserate werden berechnet mit 10 Kop. für eine vierspaltige Petitzeile oder deren Raum.

Redaktions-Adresse: J. Lübeck, Lodz, Nawrot 27. — Expeditions-Adresse: J. A. Frey's Buchhandlung, Riga, Gr. König-Str. 28. Книжный магазинъ И. А. Фрей, большая Королевская № 28, Рига.

№. 50. Mittwoch, den 16. (29.) Dezember 1909. 20. Jahrgang.

Inhaltsverzeichnis: Unser Weihnachtsbesuch. — F-straße Nr. 100, Fortsetz. — Programm für die Gebetswoche. — Fröhlich soll mein Herze springen. — Gemeinde. — Umschau. — Briefkasten.

Unser Weihnachtsbesuch.

Lk. 1, 68. 78.

Der greise Priester singt dem Höchsten ein Lied. Nicht besingt er sein Glück, daß ihm dem Hochbetagten ein Manneserbe geboren, sondern sieht als Prophet die anbrechende Gottes Huld in der Gabe seines Sohnes und kommt auf den Bringer der Gnade selbst zu sprechen, der gleich dem Sonnenaufgang Erlösung allen bringen soll, die im Todesschatten sitzen. Wie haben die alttestamentlichen Frommen, deren Freude und Hoffnung die Sterne der Verheißung waren, die unentwegt darum auf den Trost Israels warteten, in der sie umgebenden Nacht der Sünde und Abfall geseufzt: „Hüter, ist die Nacht bald um?" Sie sehnten sich, ohne zu beanspruchen ihre Hoffnungen in Erfüllung gehen zu sehen, nur nach Erlösung, die Gott beim Besuch seines Volkes bringen sollte. —

Nun bricht Zacharias in den Lobgesang: „Der Herr hat besucht sein Volk," aus, und diese Freude solle allem Volke widerfahren, „Christus hat besucht die Menschheit," auch bis zu unserer Tür ist er gekommen.

Wir preisen den Besuch des Aufgangs aus der Höh' mit Zacharäi Worten:

„Gelobet sei der Herr, denn er hat besucht und erlöset sein Volk!"

1. Laßt uns den Besuchenden ins Auge schauen, um zu sehen, wer er ist.

Der Herr, der von Bileam, als Jakobsstern, von Jesajas als Licht der Heiden, von Maleachi als Same der Gerechtigkeit gepriesen, der hat sein Volk besucht. —

Dort unten wohnt ein Volk, das vor Weh fast vergeht, nicht wert ist des Göttlichen Besuches, aber so sehr bedürftig, denn sie wandeln in der Finsternis und können die Liebe Gottes nicht begreifen. Gott ließ durch seine Boten und Knechte die Grüsse seiner Liebe den Menschen übermitteln, Menschen haben ihren Gott nicht verstanden, weil der Verstand durch die Sünde entnervt, das Herz, aber damit sie die Liebe fühlen sollten, hatten sie an die Welt verschenkt. Und Gott fing an aus Liebe zu schlagen, um sein Volk zurück zu gewinnen, doch das trotzige Ding, das Menschenherz, ließ sich nicht dadurch bewegen über die Wege Gottes nachzudenken. Womit sollte Gott weiterschlagen? Das ganze Herz ist matt, der ganze Leib ist wund! . . . O, arme Menschheit! Mit welchen Wohltaten sollte Gott noch segnen? Alles, alles haben sie mit Füßen getreten. Welchen Boten senden? Werden sie doch keinen hören. Arme Menschheit, ist denn kein Mittel, das dich heilen könnte? Meine Liebe ist zu brünstig, wenn ich dich nicht so liebte, könnte ich dein Sterben eher ansehen; aber ich kann nicht, ich will nicht von ihnen lassen, weil ich so lieb habe mein Ebenbild, ich, der Aufgang aus der Höhe will mich aufmachen mein armes Volk aufzusuchen, ich will es besuchen, und nun ziehe hin mein Sohn, wenn sie auch keinen Raum in der Herberge für dich, wenn sie nur ein Krippe und Kreuz für dich haben, wenn auch du die Menschheit nicht ganz gewinnst, so werde sie dir doch die Zöllner und Sünder gerne geben, denn mit ihnen mag ja niemand zu tun haben, so bin ich reich belohnt für mein Opfer, entschädigt für meinen Besuch. Wohnen sollst du unter sie, Fleisch werden wie sie, damit durch deine Hingabe sie gelöst werden können vom Fluche des Todes. Sie sollen deine Herrlichkeit sehen, das Gottesbewußtsein soll in ihnen erwachen, ein Verlangen nach dem Leben der Befriedigung sollen sie bekommen, und du sollst all ihr Sehnen stillen; ziehe hin, mein Sohn, durch deine Fleischwerdung dich mit dem Menschengeschlecht zu vermählen. Und er hat besucht sein Volk und zeltete unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit. Wie hat der Herr die Leute doch so lieb, und hat uns besucht der Aufgang aus der Höh!

2. Laßt uns fragen, wer der Besuchte sei.

Die in der Finsternis sitzende Menschheit ruht im Schatten des Todes. An Unwissenheit und Irrtum ist ihnen der Weg des Heils gefüllt. Zweck und Ziel ist ihnen verschwommen. Ein Irrtum löst den andern ab, Vorurteile und Wahngebilde geleiten sie, in Lügen und Ratlosigkeit hüllen sie sich mit ihren Hoffnungen dichter ein, sie gehen ohne daß ihnen aus der Ferne ein Heimatlicht zur Heimkehr einladet, suchen wollten sie den Weg und Wahrheit, die vielen Irrlichter haben sie vom Pfade der Kindheit abgebracht, wo sie Hände falten konnten und zum lieben Heiland beten, der Schnee der Weisheit hat den Pfad verweht, müde zum Sterben, müde sind sie niedergekauert, da es doch keine Hilfe mehr gab, machen sie dem bedrückten Herzen durch Weinen Luft; sie können nicht weiter, so gerne sie wollen. Ach, ohne Gott in der Welt! . . Und wenn sie dann in Stunden der Verzagtheit von einem besseren Leben träumen, dann wachen sie auf, tippen und tappen, fassen

ihre Götzenbilder, um mit neuem Mut noch einmal das Glück zu suchen, den Frieden zu finden; Holz und Gold, Wollust und Liebe, Ehrgeiz und Kunst soll sie selig machen! . . . Und wenn aus dem Grabe der neben ihnen Gefallenen ein Schrei vom Betrogensein, von Schuld, Gewissen und Verdammnis sie zur Besinnung bringen will, dann trösten und belügen sie sich, reden vom Wahn und Vorstellung. Arme Menschheit, wie bist du doch zu aufgeklärt über Sünde und Leben, wie schwätzest du doch so unsinnig über dein gutes Gewissen und weißt nicht, daß du bist elend und arm und nackend und bloß. Du arme Menschheit, die du hier, wo es Beschäftigung und Zerstreuung gibt, so elend bist, was soll's werden mit dem Sterben? Aus der Dunkelheit in die Finsternis . . . Du, friedeleeres Geschlecht, der Herr hat sich aufgemacht, daß er sich deiner erbarme und hat besucht sein Volk.

3. Laßt uns feststellen, was der Besuch bezwecken soll.

Um die Füße auf den Weg des Friedens zu richten, Menschen Glück zu bringen. Er kommt uns zu helfen; den Hungerschrei nach Frieden, den Durstschrei nach Ruhe hörte er und kam zu helfen aus den Sünden und Tränen, Sorgen und Sterben dieser Welt. Und wie er half! Die Ketten, die aus Erdenweh die Menschen fesselten, daß sie ein Stück Erde nach dem andern aßen ohne satt zu werden, sich selbst daran gaben, um frei zu werden und doch gebunden blieben, sprengte er durch die Kraft seines Blutes. Gab ihnen einen neuen Sinn, des Vaters Willen tun zu wollen, ein neues Herz, des Vaters Gebot erfüllen zu können. Den Menschen ist nun geholfen auf dem Wege des Friedens wandeln zu dürfen.

Frieden, keinen Weihnachtsfrieden, — nein — Ewigkeitsfrieden hat uns der Gesandte Gottes gebracht, unsre Füße auf den Weg des Friedens gebracht, fortgehend sollen wir im Frieden wachsen, bis wir zum vollkommenen Frieden der Gottesruhe gelangen. Laß dich mit Gott versöhnen durch den Frieden, der gekommen ist Harmonie in die schrille Dissonanzen der Heiligkeit Gottes und der Sündennatur des Menschen zu bringen, durch seine Hingabe die neue Menschen aus uns schafft. „Ach, daß du dich mich ganz hingebest," das ist der Zweck seines Weihnachtsbesuches: „so, daß du auf meine Gebote achtest, so sollte dein Friede sein ein Wasserstrom und deine Gerechtigkeit wie die Meereswellen."

Wege des Friedens?! . . Ja, gib dich Jesu hin, aber ganz und gar, mit all deinen Kräften des Leibes und der Seele und du wirst in der Unruhe dieser Zeit einen festen Punkt gefunden haben, von dem du die Welt der Sünde aus den Angeln heben kannst, als Sieger über die Unruhe des Lebens, ein kleines Friedensreich im Herzen habend.

Hat dich noch nie nach Frieden gehungert? Er ist erschienen und hat besucht sein Volk und gebracht Frieden. Und wenn auch die Himmelsmünze außer Kurs gesetzt, so bleibt Friede doch Friede, wie Gold auch Gold bleibt, wenn gleich es achtlos in den Schmutz getreten wird. Narren laufen daran vorüber, aber wer sich Zeit nimmt zu dünken und es aufzuheben, wird ein reicher Mann, denn was er gefunden, ist das Edelmetall „Friede", welches die Welt nicht kennt und nicht geben kann.

Auf, Seele, öffne deinem Herrn, der die Friedenspalme dir herein trägt ins Herz und Leben, mache auf das Tor und weit die Tür, daß dein König zu dir einziehe, denn der Aufgang aus der Höhe hat sich aufgemacht zu besuchen und zu erlösen sein Volk, das im Finstern sitzet, um ihre Füße auf den Weg des Friedens zu richten. Gegrüßet seist du mir, Jesus Christus Immanuel! Hallelujah!!

Arth. Ch. Wenske.

F . . . straße Nr. 100.

(Fortsetzung.)

In den großen Städten, wie Berlin, gibt es Straßen, in denen viel mehr Häuser stehen, als manches Dorf und manche Stadt aufzuweisen haben; oft gehen die Nummern über 200 hinaus. Und in jedem solchen Hause, das zuweilen noch ein fast ebenso großes Hinterhaus hat, gibt es öfter mehr als 20 Familien, die zum teil, wenn sie auch jahrelang ihre Schritte nach derselben Hausnummer richten, doch kaum von einander den Namen wissen, es sei denn, daß dieser mit großen Buchstaben über einen Laden geschrieben steht, oder man ihn an den Türen auf einem kleinen Schildchen zierlich geschrieben oder gedruckt lesen kann. So lebten auch in der F . . . straße Nr. 100 gar verschiedene Leute und Leutlein, die sich um einander wenig kümmerten, aber Einer ists, der sie doch alle genau kennt, der auch aus dem größesten Häusergewirr die einzelne Seele herauszufinden weiß, ja, der kein Haar von dem Haupte der Großen oder Kleinen fallen läßt, ohne Seinen Willen. Er kennt auch alle Bewohner der F . . . straße Nr. 100, aber ach, nicht alle kennen Ihn. Da sehen wir gleich vorne links vom Haupteingang einen feinen Bäckerladen, die Waren im Schaufenster sehen gar verlockend und sauber aus; aber hantiert auf dem Hof der Bäcker mit seinen Gesellen, so hört man gar unsaubere Worte, rohes Schelten und heftiges Zanken, und auch die Bäcker f r a u läßt daran nicht fehlen. Da ist auch kein Tag ausgenommen, selbst der liebe Sonntag nicht, höchstens im Sommer einmal, wenn der wohlhabende Schwiegersohn, ein angesehener Schlächtermeister, die Schwiegereltern mit seinem Gefährt abholt, das an den Wochentagen zum Viehtransport, am Sonntag aber als Chaise dienen muß. Rechts von dem Hauseingang ist auch ein Schaufenster, darin stehen allerlei Schuhe, große und kleine, plumpe und zierliche, und öffnet ein Kunde die mit einer Klingel versehene Tür so erscheint alsbald im Laden eine freundlich blickende, sauber aber einfach gekleidete Frau und fragt bescheiden nach dem Begehr. Das ist die Frau des Schusters Augustin, die mit ihrem Mann und ihrem einzigen Sohn, dem 12jährgen Karl in Frieden und Eintracht lebt. Hier hört man nie ein böses Wort, sieht keine vom Zorn entstellte Gesichter wie bei den Bäckersleuten, und doch geht die Ladentür hier weit seltener auf als dort, auch ist der Verdienst ein weit geringerer; aber Friede wohnt in den Herzen und Zufriedenheit leuchtet aus den Augen. Den Tag beginnen sie nicht, ohne sich um Gottes Wort zu sammeln, keine Mahlzeit wird ohne Gebet verzehrt und Sonntags bleibt das Geschäft fest geschlossen, auch außer den gesetzlich vorgeschriebenen Stunden, wo man im Bäckerladen selbst dann es nicht unterlassen kann, eine Seitentüre vom Hausflur aus offen zu lassen, wo auch unter der Kirchzeit die Käufer beständig aus- und einschlüpfen. Augustins gehen regelmäßig zur Kirche; der Mann vormittags, die Frau mit dem Sohn meist nachmittags, wenn sie mit der Küche nichts mehr zu tun hat. Mit den Bäckersleuten kommen sie nur alle Vierteljahr in nähere Berührung, wenn die Miete zu zahlen ist. Bäcker Helmholz bekleidet nämlich die Würde eines Vizewirtes, worauf er sich nicht wenig einbildet, besonders den kleinen Leuten gegenüber, die auf dem Hofe wohnen. Da hat unter andern zur Zeit unserer Erzählung eine arme Familie nur ein Stüblein inne. Der Mann war früher Arbeiter in einer Zuckersiederei, aber ist nun schon seit Monaten arbeitsunfähig, anscheinend brustleidend, und kann nur hin und wieder Tagelöhnerdienste tun. Seine Frau, eine tüchtige Wäscherin, ist trotz der unermüdlichsten Arbeit noch kaum im-

stande, sich und den Mann, sowie ihre drei Kinder zu ernähren. Aber auch sie kennen den Helfer in der Not, und lassen nicht ab, Ihn immer wieder anzurufen und an all Seine tröstlichen Verheißungen zu erinnern. Bis jetzt hatten sie noch immer beim Beginn eines Monats das nötige Mietsgeld beisammen gehabt; aber jetzt dachte Frau Meinhold mit Sorge an den nächsten Zahlungstermin, sie wagte kaum den unfreundlichen, jähzornigen Bäcker um Aufschub zu bitten, waren doch auch noch ein paar Brote bei ihm unbezahlt geblieben.

Es war im Monat Mai, kurz vor dem heiligen Pfingstfest, als Augustins um den reinlich gedeckten Kaffeetisch saßen und sich die einfache Mahlzeit wohl schmecken ließen. „Wieviel hast du nun schon in deiner Sparbüchse, Karl?, fragte der Meister seinen Sohn. „Zum nächsten Winter wirst du wohl das nötige Geld für die Schlittschuhe beisammen haben, wie?" — „Ja, längst! Ich habe doch gewiß schon gegen 4 Mark, nicht wahr, Mutter?" wandte sich Karl an diese. „Das magst du wohl," antwortete die Gefragte. „Wenn die Botengänge für Geheimrats nicht wären, würde es freilich so viel noch nicht sein. Die paar Pfennige, die du dir in der Woche an der Butter zum Brot absparst, würden nicht so viel einbringen." — „Ich meine, das müßte doch nun auch übrig genug sein," bemerkte der Vater. „Für Schlittschuhe natürlich," sagte Karl, „aber ich möchte so gern die Bleisoldaten haben, die drüben beim Klempner Heine im Schaufenster stehen, er will sie mir auch billiger lassen, weil sie nicht ganz neu sind. Aber denk' mal, Vater, man kann die Reiter von den Pferden abnehmen und wieder aufsetzen. Mutter, ich möcht' mir die Soldaten gern bald holen, bitte, sieh doch heut einmal nach, wieviel Geld ich habe, wie freu' ich mich darauf. Juchhei, dideldumdei!" jauchzte er. Der Vater schüttelte den Kopf. „Das gefällt mir nicht," sagte er ernst, „du könntest das Geld wohl besser anwenden, als für solch einen Ueberfluß es hinzugeben." „Aber Vater," brachte Karl zögernd, ja fast schmollend heraus, „ich hab' mich nun schon so lange auf die Bleisoldaten gefreut, und ich habe mir doch auch das Geld dazu erspart, sonst wär's vielleicht schon längst für allerhand Kleinigkeiten ausgegeben." Der Vater schwieg und ging wieder an seine Arbeit. Da öffnete sich langsam die Tür und ein blonder Kinderkopf schaute hinein. „Komm nur herein, Mariechen," sagte Frau Augustin freundlich und, dieser Aufforderung folgend, trat ein kleines, zartes, bleiches, etwa 6jähriges Kind herein und bot freundlich der Meisterin die Hand. „Meister Augustin," wandte es sich dann an den Schuster, „kannst du mir wohl meine Schuhe noch einmal ganz machen?" Dabei hielt es sein dünnes Röckchen zurück und ein paar Schuhe, aus denen alle Zehen herausschauten, wurden sichtbar. „Ja Kind, das wird schwer halten, solch ein Tausendkünstler bin ich denn doch nicht." — Der kleine Mund verzog sich bei dieser Antwort gar bedenklich zum Weinen. „Mutter sagte, sie könne mir keine neuen kaufen, und — und — dann kann ich auch nicht mehr mit in die Kirche gehen." — „Nun, wir wollen sehen, was sich machen läßt," tröstete der Meister, und die Meisterin hatte unterdessen eine Tasse mit dampfendem Kaffee gefüllt, einen Stuhl davor geschoben, und lud das Kind freundlich ein, sich zu setzen. Mariechens Gesicht hellte sich merklich auf, als sie den warmen Trank zum Munde führte, und das schöne braune Stück Kuchen eintauchte, das arme Kind mochte wohl ein sehr kärglich Mittagbrot gehabt haben. Die Schusterleute sahen ihr wohlgefällig zu, sie freuten sich, daß es dem Kinde so wohl schmeckte. Da öffnete sich abermals die Türe halb, und eine laute Stimme rief hinein: „Ist der Karl zu Hause? Kann er einen Gang für uns tun?" — „Ja, Lene, treten Sie nur näher," damit öffnete Frau Augustin vollends die Türe und eine kräftige Dienstmagd kam herein. „Guten Tag zusammen," sagte sie gutmütig. „Aber was sehe ich! da sitzt ja das Mariechen. Füttern Sie das Wurm auch noch mit durch? Ja, wenn unsere Herrschaft so was nur tät, die könnten's doch ganz gut, aber der Herr Geheimrat sieht's schon nicht gern, daß unser Hänschen so viel mit dem Kinde spielt; aber der ist ja ganz vernarrt in sein Mariechen. Hier, Karl, da ist unser Kontobuch vom Kaufmann, es steht alles drin, was wir brauchen. Sput' dich nur, du kriegst auch einen Groschen. Adje auch," damit war der redselige Besuch aus der ersten Etage verschwunden.

Eben hatte Mariechen die letzte Tasse Kaffee ausgetrunken. Eilends stand sie auf, faltete die Hände und sprach mit inniger Betonung: „Tausend, tausend mal sei Dir, liebster Jesus, Dank dafür. Amen." — „Ist das dein Tischgebet?" fragte der Meister verwundert. Mariechen schüttelte den Kopf „Der Vater hat's heut früh der Mutter vorgebetet," antwortete sie fröhlich lächelnd und wendete sich dann an Karl mit der Bitte: „Nimm mich doch mit." — Er war's zufrieden, faßte sie bei der Hand und bald waren sie draußen auf der Straße, wo das Geräusch der hin- und herfahrenden Wagen und Omnibusse es kaum möglich machte, mit einander zu reden. Jetzt mußten sie einen Marktplatz passieren, auf dem allerlei Gemüse, Blumen und Früchte feilgeboten wurden, und an den Seiten lagen hohe Haufen grüner Birkenreiser. Das Pfingstfest war ja nicht mehr fern. „Sieh, Karl, die schönen Maien," rief Mariechen erfreut aus; „wenn wir doch auch ein paar zu Pfingsten hätten, aber Mutter sagt, es ging nicht, sie habe kein Geld. Karl, glaubst du, daß der liebe Gott mir welche schenkt, wenn ich Ihn darum bitte?" — „Gewiß glaub ich das," sagte Karl bestimmt, und innerlich nahm er sich vor, die Mutter zu bitten, für Meinholds ein paar Maienbüsche mit zu besorgen. „Weißt du, Karl, plauderte Mariechen weiter, „ich wollt', der gute Gott machte auch den Vater wieder ganz gesund und ließ die Mutter nicht mehr so viel weinen. Der Doktor hat gesagt, Väterchen soll mehr Fleisch essen und —" hier hatten sie den Kaufmannsladen erreicht und der kleine Mund verstummte plötzlich. Karl reichte sein Büchlein hin und ein Ladendiener begann sofort allerlei Tüten und Tütchen zurecht zu machen. Mariechen sah sich verwundert in dem großen Laden um. Da standen ganze Tonnen mit Zucker, Pflaumen und anderen Herrlichkeiten so nah und doch so unerreichbar fern für das arme Kind.

Eine ganze Weile mußten sie warten ehe alles abgewogen, eingepackt und eingeschrieben war. Karls mitgebrachter Korb wurde ganz voll, dann nahm er das Büchlein wieder in Empfang und wollte sich bescheiden mit Mariechen entfernen, als der freundliche Ladendiener in einen Blechkasten griff und jedem der Kinder eine Handvoll kleiner Bonbons hinreichte. „Da habt ihr etwas auf dem Heimweg zu knabbern," sagte er, und mit einem fröhlichen: „Ich danke!" entfernten sich die glücklichen kleinen Käufer. „Ei," sagte Mariechen draußen, „die bring' ich meinem Heinrich und dem Lieschen mit, und Väterchen nimmt vielleicht auch eins, wenn er hustet." Sie hüpfte vor Freuden und mahnte Karl, doch schneller zu gehen. Bald hatten sie die F . . . straße wieder erreicht. „Warte doch," sagte Karl, indem er vor einem Schaufenster Halt machte, „richtig, da stehen sie noch. Sieh, Mariechen, das sind m e i n e Soldaten", sagte er stolz. „die hole ich mir in den nächsten Tagen, das Geld dazu habe ich schon." — „D e i n e Soldaten?" wiederholte das Kind verwundert. „Karl, darf ich auch einmal damit spielen?" — „Versteht sich, mehr als einmal," versprach Karl großmütig. „Ei!" sagte Mariechen, und machte wieder einen kleinen Freudensprung, dann aber ließ sie die Hand ihres Begleiters los und lief spornstreichs dem Hause Nr. 100 zu. Im Torweg rannte sie gegen einen Herrn und einen kleinen Knaben an. „Hoho, sachte," mahnte ersterer. Mariechen

aber ließ sich nicht stören. „Sieh doch, Hans, was ich hab'," sagte sie triumphierend und zeigte ihre Bonbons. „Da, da hast du eins," mit diesen Worten steckte sie dem Knaben eins der süßen Stückchen in den Mund und lief dann schnell ihrer bescheidenen Hofwohnung zu. Eben trat Karl auch ins Haus. Respektvoll zog er die Mütze und ging bescheiden hinter dem Geheimrat und seinem Söhnchen die Treppe hinauf. Sieh doch, Papa, was mir Mariechen geschenkt hat," sagte Hans erfreut, indem er das rote Stückchen Zucker zwischen seinen Lippen hervorsehen ließ. „Wie kannst du nur so etwas in den Mund nehmen, Hans, was dir das erste beste Straßenkind gibt," rügte der Vater streng. „Ich mag überhaupt nicht, daß du dich mit dem Kinde so viel abgibst. Wo mag sie denn das Geld zum Vernaschen herhaben, oder wer weiß denn, ob sie die Bonbons nicht gar gestohlen hat."

Das war aber doch unserem Karl zu viel. „Nein, Herr Geheimrat," sagte er fast in unbescheiden entschiedenem Ton, „Mariechen stiehlt nicht, sie ist frommer Leute Kind, und die Bonbons — —" „Junge, was fällt dir ein? Wer hat dich gefragt?" wandte sich jetzt der Geheimrat zornig um. „Bist du nicht der Schusterjunge von unten? Dann solltest du auch das Sprüchlein besser kennen: „Schuster, bleib bei deinem Leisten." Damit zog er den Schlüssel aus der Tasche und schloß den Eingang zu seiner Wohnung auf. Als er mit Hans eingetreten, warf er die Tür hinter sich ins Schloß und ließ den erschrockenen Knaben draußen stehen. Karl starrte das kleine Porzellanschild an, auf welchem deutlich zu lesen war „Geheimrat Elbert." — Nach einer Weile klopfte er leise an und sofort öffnete sich die Tür und Hans stand vor ihm. „Komm herein, Karl," sagte er freundlich, als fühlte er, er habe etwas wieder gut zu machen. „Lene ist in der Küche, komm nur." Karl folgte ihm in die Küche, wo Lene den Korb in Empfang nahm und dagegen den versprochenen Groschen hingab. Hans stand, die Hände in den Hosentaschen, beobachtend dabei. Er geleitete Karl hinaus und sagte vor der Tür in gedämpftem Ton zu ihm: „Mama läßt mich doch mit Mariechen spielen; sie sagt, sie sei ein artiges Kind; wenn sie nur nicht so sehr kapute Schuhe an hätte, aber so kann sie doch nicht zu uns ins Zimmer kommen, was würde der Papa sagen!" — „Dafür kann Mariechen nichts," erklärte Karl, „Meinholds sind sehr arm, und er ist obendrein krank. Hans, willst du nicht deine Mutter bitten, sie möchte ihm manchmal etwas Fleisch schicken? Der Doktor hat's verordnet, sie sind aber zu arm, welches zu kaufen." — „So? — Fleisch?" sagte Hans nachdenklich. „Ich will heute Mittag keins essen, das soll der arme kranke Mann haben," sagte er entschlossen, und so trennten sich die beiden Knaben.

(Fortsetzung folgt).

Programm

für die Gebetswoche vom 2.(3)—8.(9) Januar 1910.

Sonntag, 3. Januar. Predigttexte: „Kommt, laßt uns anbeten und knieen und niederfallen vor dem Herrn, der uns gemacht hat." Ps. 95, 6. „Du erhörst Gebet, darum kommt alles Fleisch zu Dir." Ps. 65, 3. „Dieselben will ich . . . erfreuen in meinem Bethaus." Jes. 56, 7. „Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen." Matth. 18, 20.

Montag, 4. Januar. Danksagung und Demütigung. Danksagung für nationale und persönliche Segnungen; für die Wohltat des Friedens; für die Wendung zum Bessern in der Türkei und für die hoffnungsvollen Aussichten auf ähnliche Wendungen in andern Ländern; für den Gebetsgeist, der sich an manchen Orten kund gibt und für das Verlangen nach Erweckungen. — Demütigung wegen der weitverbreiteten Geringschätzung des Wortes Gottes und der Gnadenmittel; wegen der Entheiligung des Sonntags; wegen des antichristischen Abfalls von der in Gottes Wort geoffenbarten Wahrheit des Evangeliums; wegen der Gleichgültigkeit gegen die Forderungen und den Gnadenruf Gottes, wegen der allgemeinen Schwäche Irrtümern gegenüber und wegen der Neigung zu ungläubigen und abergläubischen Zeitströmungen (Spiritismus, Zauberei usw.). Ps. 46; Ps. 90; Jes. 61; 1. Joh. 1.

Dienstag, 5. Januar. Die allgemeine Kirche: Der „eine Leib", dessen Haupt Christus ist. Dank für die Siege in der Vergangenheit, die offenen Türen der Gegenwart und die zukünftige Herrlichkeit der Gemeinde. — Gebet um ein tieferes und allgemeineres Verständnis ihrer eigentümlichen Aufgabe; um offenkundigere Scheidung von dem Geiste und dem Wesen der Welt, sowie von dem weitverbreiteten Namenchristentum einer toten Orthodoxie und äußeren Kirchlichkeit; um größere gegenseitige Liebe unter ihren Mitgliedern; um Vermerung der geistlichen Erkenntnis und ein tieferes Eindringen in die in der heiligen Schrift geoffenbarte Wahrheit und um mehr Treue der erkannten Wahrheit gegenüber; um ein tieferes Bewußtsein unserer Verantwortlichkeit und vollständigen Abhängigkeit von der Kraft des heiligen Geistes in jeder Reichsgottesarbeit, um Vertiefung und Verinnerlichung der so gesegneten Gemeinschaftsbewegung, um mehr Bereitwilligkeit der Reichen, ihren Besitz in den Dienst Christi zu stellen. Ps. 133; Matth. 16, 13—28; Eph. 1; 4, 1—13.

Mittwoch, 6. Januar. Die Völker und ihre Herrscher. Gebet für alle Obrigkeit: Könige, Präsidenten, Parlamente und Gesetzgeber; daß Friede und Wohlwollen unter allen Regierungen und Völkern herrsche; daß Mißtrauen und Neid zwischen den Völkern verschwinde; daß die Massakres in Armenien endlich ein Ende nehmen. — Gebet für alle Richter und Beamte: um gerechte Handhabung der Gesetze und eine gerechte Verwaltung in der Furcht Gottes; für Soldaten, Matrosen, Polizisten und andere Diener der Oeffentlichkeit; um Förderung der Mäßigkeits-Bestrebungen (Temperenz, Blaues Kreuz) in allen Ländern und um Ausrottung des Opiumhandels. Ps. 2; 65; 107, 31—43; Jer. 10, 1—6; Offb. 1, 5—18.

Donnerstag, 7. Jan. Aeußere Mission. Dank für Ausbreitung des Evangeliums und die erfreulichen Berichte von dessen herrlichen Siegen in Heidenländern; für die Missionsbewegung unter den Studenten und in anderen Kreisen; für das zunehmende Interesse an der ärztlichen Mission; für den Zuwachs an eingeborenen Evangelisten in vielen Ländern. — Gebet, daß alle Christen ihre Verpflichtung erkennen, das Evangelium aller Kreatur zu senden: daß alle Missionsgesellschaften durch den heiligen Geist geleitet werden; daß mehr Männer sich dem Missionsdienst widmen und mehr Mittel zur Verfügung gestellt werden; daß der Fortschritt des Mohammedanismus aufgehalten, Tibet, Afghanistan und Nepal für das Evangelium geöffnet und die Arbeit im fernsten Osten besonders gesegnet werde; für die Mission der Frauen unter Frauen; für alle eingeborenen Prediger, Evangelisten und Lehrer, auch um Vermehrung ihrer Zahl und für alle, die an der Uebersetzung und Verbreitung der heiligen Schriften tätig sind. Ps. 115; Jes. 25; 40, 1—11 und 25—31; Matth. 9, 36—38; Luk. 10, 1—20.

Freitag, 8. Januar. Familien, Erziehungsanstalten und die Jugend. Gebet für Eltern, daß sie ihre Verantwortlichkeit tiefer erfassen, und um allgemeine Einführung der Hausandacht; für Vorsteher und

Lehrer an hohen und niederen Schulen; für alle jungen Gläubigen, daß sie vor der Welt und vor den Irrtümern des modernen Denkens bewahrt bleiben; daß die Jugend wieder lerne den Eltern gehorsam sein und der Familiensinn gestärkt werde; daß alle Sonntagsschulen (Kindergottesdienste) Pflanzstätten geistlichen Lebens werden und der Unterricht daselbst dem Worte Gottes gemäß erteilt werde; für alle Anstalten und Einrichtungen, die an der geistlichen Wohlfahrt unserer Jünglinge, Jungfrauen und Kinder arbeiten. 5. Mose 6; 1. Sam. 3; Ps. 128; 2. Tim. 3, 12—17; Tit. 2.

Samstag, 9. Jan. Innere Mission und Israel. Gebet für alle Evangelisationsarbeit in Stadt und Land; für alle Bestrebungen zur Erreichung der Gleichgültigen und Entkirchlichten; um Beseitigung der sozialen Hindernisse, die der Ausbreitung des Evangeliums im Wege stehen; um ein lebendigeres und verständnisvolleres Interesse für das Volk Israel und das Wort Gottes unter demselben; daß die Decke von den Augen vielen Israeliten genommen werde und alle bekehrten Juden im Glauben standhaft bleiben mögen; um die Verinnerlichung der zionistischen Bewegung; um die Wiederkunft des Herrn Jesus und um baldige Erfüllung der Verheißung, daß ganz Israel gerettet werde. Röm. 11, 1—26; Matth. 4, 17—25; 1. Kor. 1, 17—31; Joel 2, 23—32; Mal. 3; Offb. 22, 12—21.

Fröhlich soll mein Herze springen.

Unter den Festgästen zu Weihnachten 1714 bei August H. Franke befand sich auch der junge Schlesier H. v. Bogatzky. Als Sohn eines höheren Offiziers war er als Page in einen fürstlichen Dienst getreten. Doch stand sein Sinn mehr nach geistiger Beschäftigung, auch konnte ihm manches leichtfertige Wesen, dessen Zeuge er hatte sein müssen, durchaus nicht gefallen. Bei Franke freundlich aufgenommen, besuchte er natürlich den Gottesdienst. Gesungen wurde das herrliche Weihnachtslied von Paul Gerhardt: „Fröhlich soll mein Herze springen."

Bogatzky war schon von der Wahrheit und Herrlichkeit des Evangeliums durchdrungen. Aber die ganze selige Bedeutung des Weihnachtswunders und die ganze in ihm liegende Heilskraft war ihm noch nicht zu lebendiger Erfahrung gekommen, und namentlich wurde er noch oft von einer düsteren Schwermut angefochten. In dieser Stimmung sang er betend jenes Weihnachtslied und mit betendem Herzen folgte er der Predigt Frankes über die Liebe, welche auch des einigen Sohnes nicht verschont, sondern Ihn für uns dahingegeben hat. Als nach der Predigt der Vers gesungen wurde: „Meine Schuld kann mich nicht drücken, denn Du hast meine Last auf Deinem Rücken," da wurde ihm, wie er nachher erzält hat, ganz wundersam ums Herz, und seinem Geist wurde der hohe Artikel von der Rechtfertigung zum ersten Male recht aufgeschlossen und tröstlich. Jetzt glaubte er es, daß er in Christo gerecht sein könne. Und als der Prediger zum Schluß den Segen erteilte, da rauschte es wie Jubelgesang der Engel durch das Herz eines seligen Gotteskindes.

Gemeinde.

Dawlekanowo — Ufa. Da ich den „Hausfreund" gern lese und durch die Mitteilungen von den Gnadenerfahrungen und wunderbaren Führungen des Herrn oft gesegnet werde, will auch ich den lieben Lesern erzählen, wie uns der Herr gesegnet hat.

Der liebe Herr segnete Flur und Feld mehr, als wir gedacht haben, darum fühlten wir uns gedrungen, den Herrn in einem Erntedankfeste zu preisen.

Am 11. Oktober, dem Festtage kamen aus allen Gegenden Festpilger herzugefahren. Auch Br. E. Kirsch nebst Frau, Br. Baumann und Schw. Anna Wabel waren aus Samara gekommen unsere Festfreude zu erhöhen.

Der Begrüßungsrede, die mir zugefallen war, lag der 118. Psalm Vers 24—29 zugrunde. Darauf redete Br. E. Kirsch zu uns über Ps. 63, 4 und hob hervor, daß die Güte Gottes besser sei denn Leben. Darauf folgte eine Betstunde, nach der Br. Kirsch dieFestrede hielt nach Jer. 8, 20—22: „Der Ernte ist vergangen, usw." — Die Kollekte die der Vaterländischen Mission galt, betrug 67 Rubel.

Nach einer zweistündigen Pause, in der alle Gäste gespeist wurden, wurde eine Kollekte für die Heidenmission gehalten, die 49 Rbl. betrug.

Daran schlossen sich nochmals mit der Wortverkündigung an, Br. Kirsch über Luk. 16, 1—9 und Br. Tießen über Hiob 22, 21—30.

Der Herr war uns nahe, Seine Segnungen erquickten unsere Seelen, Ihm sei dafür Dank und Anbetung.

Martin Talkowsky. —t.

Goldene Hochzeit. Die Gnade, dieses seltene Fest feiern zu dürfen, hatten die lieben Geschwister Peter Maschke mit seiner Gattin Renate, geb. Klein in Alexanderfeld am 29. Oktober. Am genannten Tage füllte sich das Schulhaus um 1 Uhr nachmittags und Br. Schilling, der Prediger der Gemeinde, eröffnete die Feier mit dem Liede Nr. 1 aus der Glaubensstimme. Nach dem Gebet hielt Br. Schilling eine Ansprache nach Jesaia 46, 4. Gottes Gnade wurde uns groß, denn Er hält seine Zusage und hebt und trägt die Seinen bis ins Alter, und manches Auge wurde feucht vor Rührung und Dankbarkeit. Nachdem der Segen des Herrn für das Jubelpaar vom Herrn erfleht war, wurden sie von ihren Kindern, Enkeln und Urenkeln, wie auch von den Freunden, herzlich begrüßt. Der l. Herr hat die Ehe des teuren Jubelpaares mit 16 Kindern gesegnet, von denen aber nur noch 5 am Leben sind. Zugegen waren nur 4 ihrer Kinder, denn die eine Tochter wohnt in Deutschland. Das Jubelpaar darf auf eine stattliche Schar Nachkommen blicken, denn nicht weniger als 31 Enkel und 5 Urenkel bildeten den goldenen Kranz bei ihrer Jubelfeier.

Nachdem noch das Lied Nr. 622 gesungen war, ging es in das geräumige Haus des Nachbarn Johann Ohlmann, wo für leibliche Erfrischung gesorgt war. Es waren etwa 270 erwachsene Personen zugegen und auch eine ansehnliche Schar Kinder. Nach beendetem Mahle wurden noch etliche „Zionslieder" gesungen. Am Abend wurde nochmals Versammlung gehalten, wo dann der l. Br. J. Redekopp zur Einleitung den 118. Psalm vorlas. Br. Schilling zeigte dann nach Ebräer 10, 35, wie wichtig es ist, das Vertrauen nicht wegzuwerfen, weil es eine so große Belohnung hat. Besonders groß führte er uns den Lohn vor, so daß die Herzen mit Freude erfüllt wurden im Blick auf das, was der Herr uns bereitet hat.

Die lieben Sänger sangen dann noch etliche Lieder zur Erhöhung der Festfreude; dann wurde nochmals gespeist und als endlich um 11 Uhr Schluß gemacht wurde, hatte jeder das Bewußtsein: hier war gutsein!

Am andern Morgen fanden sich dann noch ziemlich Gäste zum Frühstück ein, da noch viele Festbrocken übrig geblieben waren. — Möchte auch dies Fest bleibenden Eindruck bei allen Festteilnehmern gemacht haben, damit der Herr durch bleibende Frucht verherrlicht werde.

K. Maschke. —t.

Dem teuren Jubelpaare sendet auf diesem Wege, — wenn auch ziemlich verspätet, — (aber ohne meine Schuld) die herzlichsten Grüße und Segenswünsche. Möge an Euch die Verheißung erfüllt werden: „Und wenn sie auch alt werden, werden sie dennoch grünen, blühen, fruchtbar und frisch sein", um zu verkündigen, wie gut der Herr ist und welch Glück es ist, des Herrn Eigentum zu sein.

C. Füllbrandt.

Erfreulich. In diesen Tagen sandte mir der liebe Br. Jak. Ebel aus Hohenfeld, im Kubangebiet, 314 Rubel für verschiedene Missionszwecke und begleitete die Gabe mit nachstehendem Brief zur Veröffentlichung im Hausfreund:

„Mit herzlichem Brudergruß teilen wir mit, daß wir infolge einer Menge dringender Bitten im Hausfreund, uns schuldig fühlten auch etwas für das große Werk des Herrn in unserem Lande zu tun. Da unsere Mitgliederzahl aber nur so gering ist, im ganzen 19 Geschwister und meistens wenigbemittelte Leute, so deuchte es uns, wir werden nicht imstande sein viel zu tun; deshalb berieten wir uns und wurden einig ein Fest zu veranstalten, um dadurch für die Mission mehr zu erzielen. Zu Pfingsten wollte es uns nicht gut passen, denn unsere Station besteht aus zwei Chutors und jeder wünschte am Pfingstfeste einen Versammlungstag bei sich zu haben. Endlich wurden wir schlüssig am dritten Pfingstfeiertage das Fest abzuhalten. Die Sonntagslehrer aber vergaßen von ihren Kindern auch nicht und wollten mit denselben ein Sonntagsschulfest haben, und so kam es, daß wir die beiden Feste auf einen Tag ansetzten. Von 8 bis 11 Uhr morgens, war Sonntagsschulfest, zu welchem die Kinder von beiden Chutors samt ihren lieben Eltern durch Einladungskarten gebeten waren.

Zu unserer Freude kamen auch alle Kinder und ihre Eltern. Die Sonntagslehrer: Heinrich Schmidt und Georg Meier, unterrichteten die Kinder, aus Gottes Wort, wobei auch die erwachsenen Festgäste erbaut wurden. Danach wurden die lieben Kinder mit Zwieback und Kaffee bewirtet und mit mancherlei Süßigkeiten beschenkt. Fröhlich und guten Muts gingen die Kleinen nach gebührendem Schluß, um 11 Uhr vormittags, heim.

Wir aber blieben und baten auch unsere Gäste mit uns zu bleiben und teilzunehmen an unserem Missionsfest. Sie nahmen unsere Einladung gerne an und beteiligten sich reichlich an unserem Missionsausverkauf. Wir hatten zu diesem Feste auch gebacken und gekocht. Nach aufgehobener Tafel, wurde das Geschirr, der Zucker, Kaffee und alles was übrig geblieben war, wie auch eine Menge anderer Sachen, die geschenkt worden waren, an den Meistbietenden verkauft.

Um die Pfingstzeit ist aber wenig Geld unter den Leuten, darum wurde jetzt für die gekauften Gegenstände keine Baarzahlung gemacht, sondern wir notierten es und stundeten die Zahlung bis zum Herbst, wenn die Ernte eingebracht sein wird. Um so reger war die Kauflust, so daß die Summe bis auf 314 Rubel stieg. —

Es muß bemerkt werden, daß die Zwischenzeit, vom Fest bis zur Ernte, noch eine Prüfungszeit für uns war. Jeder hatte sich verpflichtet zur bestimmten Zeit zu zahlen und die Frucht des Feldes stand recht traurig, alles schien unter der Sonnenglut zu vertrocknen, der Regen blieb aus. Jeder seufzte dringend zu Gott um Hilfe, daß wir nicht zuschanden würden, denn wir hatten den Nachbaren gesagt, der Herr wird uns segnen, wenn wir für Ihn etwas tun. Der große Gott erhörte unser Gebet und kam zur rechten Zeit mit seinem milden Regen, so daß es noch eine ziemlich gute Ernte gab. Unserem Kassierer war es eine Freude, das Geld rechtzeitig einzukassieren. Daß es so spät mit der Absendung geworden ist, macht, daß wir keinen Prediger haben. Wir sind nur schwachgeschult und das Schreiben fällt uns schwerer, als Geld zu geben; auch wußten wir nicht an wen wir uns wenden sollten, deshalb machten wir unsere Sache so schwach und so gut wie wir konnten und bitten uns zu entschuldigen."

Soweit der Brief.

Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb. Aus obigem Brief sehen wir, daß, wenn wir für den Herrn erst mit Ernst was tun wollen, so werden wir auch einen Weg dazu finden und wir werden vielmehr können, als wir uns zutrauen. Möge das Beispiel der Hohenfelder Nachahmung finden und die teuren Geber alle segnen.

Die Gaben werden im Hausfreund quittiert. Unsere Kassierer sind folgende Brüder:

S. Lehmann, Unionskassierer, Riga, Fellinerstr. 5.
F. Schweiger, P. Schulkassierer, Жирардовъ.
O. Lenz, Invalidenkassierer, Ковно-Шанцы.

Außerdem bitte ich herzlich die lieben Gottes Kinder, an Br. Brauer Gaben für ein Bethaus in Nikolajew zu senden. Mit Dank und Gruß F. Brauer.

Missionseier. Wie steht's damit? Hoffentlich haben die meisten Hühner besitzenden Schwestern im Herzen beschlossen und in der Tat ausgeführt, daß die Sonntagseier dem Missionswerke Gottes gehören. Viele liebe Schwestern haben schon die Erträge davon eingezahlt, doch noch lange nicht alle; das Jahr ist ja auch noch nicht zu ende. Wiewohl die Schwestern nicht leicht vergessen, was dem Herrn gehört, glaube ich doch, daß es gut sein wird, wieder daran in aller christlichen Höflichkeit zu erinnern. Die Sache hat sich noch nicht genügend eingebürgert, daß sie gar keines Winks mehr bedürfen sollte. Nach 7 oder 10 Jahren wird eine Mahnung kaum mehr nötig sein. Dann wird es bei unsern gottesfürchtigen Schwestern als ein selbstverständliches Ding feststehen, daß die Sonntagseier in keinem Falle ihnen, sondern ausschließlich dem Herrn gehören und es wird im Spätherbst schon, aber kurz vor Neujahr erst recht, wie ein schwerer Hammer in der Brust schlagen, wenn der Erlös dafür noch nicht eingezahlt ist. Sie werden nicht eher ruhen können, als bis sie die Postquittung darüber in den Händen, oder bis sie die Quittung im Hausfreund gelesen haben.

Wie ich durch beiläufige Erkundigung in Erfahrung gebracht habe, so ist das Einsammeln der Eier am Sonntag ziemlich schwer. Das Gackergeschlecht, so harmlos und lieb es sonst schon von alten Zeiten her ist, hat in manchen persönlichen Angelegentheiten auch so seinen ungebrochenen Starrsinn, trotz aller Erziehungsmethoden; nämlich beim Eierlegen, wollen sie von ihrer Praxis nicht lassen. Manchesmal legen sie früh — manchesmal erst kurz vormittag und zuweilen erst nachmittags. Dieser Umstand macht das Sammeln und die Kontrolle schwierig, weil die meisten Schwestern und die Kinder gewöhnlich schon um 9 Uhr zum Gottesdienst gehen. Gleich allem andern, das dem Herrn angehört, droht auch den Missionseiern noch von einer andern Seite Gefahr. Am Sonntag bleiben die Knechte zu Hause und haben nicht Beschäftigung, dann wollen die Halunken sich einen Eierschmaus machen und fahnden darnach. Die Eier, die man nicht gefunden hat, so lange noch alle zu Hause waren verfallen unwiederbringlich dem Gaumen der Knechte.

Aus diesen Gründen haben manche Schwestern einfach in die Summe des Eiergeldes hineingegriffen, und je nachdem wie groß sie war, 5 oder 10 Rubel herausgeholt und mit leuchtendem Auge bezahlt.

Wir haben nichts dagegen, wenn sie sich die Sache so bequem einrichten, wie es ihnen am besten paßt. Hauptsache bleibt ja dabei, daß das Geld in die Reichsgotteskasse fließt.—

Manchen Schwestern wollte es noch nicht einleuchten, daß sie die Sonntagseier opfern sollen, aber soweit haben fast alle schon Fortschritte gemacht, daß sie nicht mehr mit ruhigem Herzen, die Sonntagseier für sich verwenden können;

wenn es noch geschieht, so kostet es ihnen schon eine ziemliche Ueberwindung, denn das Herz protestiert.

Ein lieber Bruder, den ich fragte, sagte: „Meine Frau will die Sonntagseier noch nicht geben." Als ich erwiderte: „Dann rede du ihr doch zu," antwortete er zuversichtlich: „Der liebe Gott wird schon helfen." Solche Antwort gefiel mir und befriedigte mich, denn wenn der liebe Gott zu Hilfe genommen wird, dann gelingt es.

Allen werten Wirtinnen, die Missionseiergeld gezahlt haben und noch zahlen werden, entbiete ich hiermit meinen christlichen Gruß und spreche ihnen im Namen des Werkes den innigsten Dank aus. F. Brauer.

Bibelforschung in Tarutino.

Zur bestimmten Zeit fand der Bibelkursus statt. 14 Brüder nahmen daran teil. Er dauerte vom 16. bis zum 27. Nov. Exegetisch wurden durchgenommen das Ev. Lukas bis zum 10. Kapitel und der Brief Pauli an die Epheser. Sonntags und allabendlich fanden zahlreichbesuchte Versammlungen statt, die von Abend zu Abend größer wurden. Wir fühlten uns gesegnet durch Gottes Wort und hoffen, daß die Verkündigung des seligmachenden Evangeliums ihren Zweck nicht verfehlen wird.

Am zweiten Sonntag unseres Dortseins, wurde die Ordination unseres lieben Bruders August Eisemann vollzogen. Nach einer vorangegangenen warm empfundenen Gebetstunde, geleitet durch Br. A. Georg, legte Unterzeichneter dem Ordinanten auf Grund des Wortes Gottes, 1. Tim. 4, 12—16 und 1. Petri 5, 1—4, seine Pflichten, als Prediger des Evangeliums, ans Herz. Hierauf erzählte Br. Eisemann mit bewegter Stimme und tränenden Auges, wie er zum Herrn bekehrt und zum Predigtamt berufen wurde; wobei er auch seine persönliche Stellung zur Bibel darlegte. Alles befriedigte die versammelte Gemeinde und nachdem sie die vorgelegten Fragen beantwortet hatte, kniete Br. Eisemann nieder, während die Versammlung sich erhob. Durch Gebet und Handauflegung des Unterzeichneten und des lieben Bruder J. Pritzkau, wie auch des lieben Br. Jak Eisemann, wurde er feierlich zum Predigtamte ordiniert und mit der Verwaltung der Verordnungen Christi, sowie Ausübung aller amtlichen Handlungen beauftragt. Bruder Pritzkau belehrte in väterlicher und herzlicher Weise die Gemeinde, was sie laut Gottes Wort, für Aufgaben und Pflichten, ihrem Prediger gegenüber habe. Viererlei hob er hervor: „Ihm zu folgen, weil der Prediger Rechenschaft geben soll; ihn zu lieben, weil er Gottes Diener und ihr Prediger sei; für ihn zu beten, weil er dessen bedarf, und für ihn zu sorgen, damit Brotsorge ihn nicht von der Seelsorge abziehe. Er hatte für jede Frage eine treffende Bibelstelle. Auch war ein von ihm erzähltes Beispiel sehr zeitgemäß. Ich will es meinen lieben Lesern nicht vorenthalten: „Ein Prediger wirkte an seiner Gemeinde in großem Segen. Nach einigen Jahren aber beschlich ihn und die Gemeinde große Niedergeschlagenheit; Der Erfolg blieb aus. Gemeinde und Diakonen berieten die Sachlage und kamen zu der Einsicht, der Prediger muß schuld daran sein, seine Predigte sind nicht mehr so gesalbt usw.. Es wurde beschlossen, daß die Diakonen ihm zu Gemüte führen sollten, er möchte seine Stelle wechseln. Traurig und niedergeschlagen trafen sie den Prediger an, noch trauriger wurde er, als sie ihm den Beschluß der Gemeinde mitteilten. Es ist wahr, sagte der Prediger, es ist nicht mehr so wie es war. Und die Ursache von dieser traurigen Erscheinung ist, daß ich mein Gebetbuch verloren habe." Die Diakonen blickten einander an, dachten und sagten: soweit ist es schon gekommen, daß er nicht mehr aus dem Herzen beten kann, sondern aus einem Gebetbuch beten muß; voll Staunen schüttelten sie den Kopf. Der Prediger sprach weiter und sagte: „So lange uns der Herr segnete, war mein Gebetbuch die betende Gemeinde. Nun hat die Gemeinde aufgehört zu beten und der Segen bleibt aus." Die Diakonen sahen die Wahrheit ein und fingen an zu beten und veranlaßten die Gemeinde dazu. Der Segen stellte sich wieder ein, denn der Prediger hatte sein Gebetbuch wieder gefunden und brauchte nicht wechseln. Die feierliche Handlung machte auf die Anwesenden einen unauslöschlichen Eindruck. Der Herr segne nun Seinen Diener mit großer Gnade.

An unerwarteten Ueberraschungen hat es uns auch nicht gefehlt während unseres Beisammenseins. Am Montag Abend bekamen wir Priesterbesuch. Ein rechtgläubiger russ. Missionar in Begleitung des Ortsgeistlichen kam in die Versammlung. Sie setzten sich und verhielten sich bis zum Schluß ruhig. Als der Schluß erfolgt war, erhob sich der Missionar, der sich ein großes Brustkreuz an einer goldenen Kette umgelegt hatte, und schritt der Plattform zu. Indem er mir die Hand reichte, stellte er sich vor als orthodoxer Missionar; sodann wandte er sich ohne weiteres zur Versammlung und fing an zu predigen. Nachdem er in kurzen Worten den gemeinsamen Gesang gelobt hatte, sprach er sein Bedauern aus, daß die Kirche durch Trennungen zerrissen sei. Er meinte, zuerst habe sich von der rechtgläubigen Kirche die katholische mit dem Papste an der Spitze abgesondert; später wieder hat sich Luther, nicht ganz mit Recht, von der kath. Kirche getrennt und zuletzt sei der Gründer des Baptismus aus der lutherischen Kirche hervorgegangen usw. Als ich einwarf, die Baptisten haben keinen menschlichen Gründer, erwähnte er Münster. Darauf suchte er zu beweisen, daß die Taufe laut Apg. 2, 38 zur Vergebung der Sünden diene und deshalb auch den Kindern unumgänglich nötig sei. Die Einwendung, daß Petrus in derselben Schriftstelle zuerst Buße fordert, fand keinen Anklang. Marci 10, 14, wo Jesus bezüglich der ungetauften Kinder spricht: „Solcher ist das Reich Gottes", legte er so aus, daß der Herr mit diesem Ausspruch nicht die Kinder, die man zu Ihm brachte, gemeint habe, sondern die erwachsenen Gläubigen, die durch den Glauben zu Kindern geworden sind.

Weil seine Ausführungen bald auf allseitigen Widerspruch stießen, kam auch der zweite Geistliche auf die Plattform und beteiligte sich am Kampfe. Erreicht war dadurch soviel, daß der Segen und die Eindrücke des gehörten Wortes beeinträchtigt wurden; denn nun dachten die meisten nicht mehr daran, was sie gehört, sondern an das, was sie gesehen hatten.

Am zweiten Abend kamen sie wieder und wollten reden. Br. Eisemann erklärte jedoch, daß solches Disputieren nicht zugelassen werden kann und nutzlos sei. Im Hausflur seien sie noch gewesen auch an andern Abenden, doch herein kamen sie nicht. Noch einmal besuchte uns der Herr Missionar plötzlich bei unserem Bibelstudium am letzten Tage und wohnte unserer homiletischen Arbeit, über den nächtlichen Besuch des Nikodemus, bei. Da ich bald zum Herrn Pristav verlangt wurde, schlossen wir.

Beim Hinausgehen sagte er mir, er habe gehört, ich sei kath. Priester gewesen. Auch sagte er, wir seien wie die Beröer, die täglich in der Schrift forschten, ob sichs also hielte, und fügte hinzu, es wäre das schön, wenn wir dabei nur nicht Sonderziele verfolgen möchten. Ich frug ihn, ob er uns zu hindern beabsichtige, die Antwort lautete: „Durchaus nicht!"

Die Aufnahme bei den Geschwistern in Tarutino war eine durchweg herzliche. Die Gemeinschaft untereinander war brüderlich.

Was die Leitung der Bibelforschungsstunden anbetrifft, teilten wir unter uns zur Hälfte, nämlich der l. Br. J.

Pritzkau und ich. Die beteiligten Brüder freuten sich über mancherlei erhaltene Anleitung und Winke, die ihnen zum Segen wurden. Das Wetter gab uns der Herr nach Wunsch. Möge Er nun auch Seinen Segen auf die Arbeit legen zur Verherrlichung Seines Namens! F. Brauer.

Umschau.

Zum Tode S. K. H. des Großfürsten Michael Nikolajewitsch.

Folgendes Allerhöchste Manifest ist erlassen worden:

Von Gottes Gnaden Wir Nikolai der Zweite, Kaiser und Selbstherrscher aller Reußen, Zar von Polen, Großfürst von Finnland usw. usw. usw. tun allen Unseren getreuen Untertanen kund, daß nach dem Willen des allmächtigen Gottes ein neuer Kummer das Kaiserliche Haus betroffen hat. Der Großfürst Michael Nikolajewitsch ist nach anhaltender und schwerer Krankheit am 5. Dezember a. c. in Frankreich in der Stadt Cannes im 78. Lebensjahre gestorben. Indem Wir den Verlust unseres geliebten Großoheims betrauern, dessen Leben dem eifrigen Dienste des Thrones und Vaterlandes geweiht und durch Taten gekennzeichnet war, die ihm einen ruhmvollen Namen erworben haben, sind Wir überzeugt, daß alle Unsere getreuen Untertanen ihre Gebete für die Ruhe der Seele des verstorbenen Großfürsten mit den Unsrigen vereinigen werden.

Gegeben zu Livadia am 5. Dezember des Jahres 1909 nach Christi Geburt, Unserer Regierung aber des sechzehnten.

Auf dem Original hat Seine Majestät der Kaiser Allerhöchst eigenhändig zu unterzeichnen geruht: „Nikolai".

Zur Ueberführung der Leiche des Großfürsten Michael Nikolajewitsch ist der Kreuzer „Bogatyr" bestimmt worden, der sich im Bestande der Gardemarineabteilung unter der Flagge des Konteradmirals Mankowski befindet. Der Kreuzer „Bogatyr" wird bis zu den Dardanellen von den Kreuzern derselben Abteilung „Diana" und „Awrora" begleitet werden, dann wird er allein durch die Dardanellen ins Schwarze Meer fahren, wo ihm die Kreuzer der Schwarzmeerflotte „Pamjat Merkurija" und „Kagul" entgegenkommen werden. Die Landung der Leiche wird in Ssewastopol erfolgen.

Das Leben des verstorbenen Großfürsten, schreibt die „Pet. Ztg.", war reich an Arbeit auf militärischem und administrativem Gebiet. Um die Unterwerfung des Kaukasus und sodann um die Schaffung friedlicher, geordneter Verhältnisse im Kaukasus hat sich der verstorbene Großfürst, ein hervorragendes administratives Genie, bedeutende Verdienste erworben. Als Generalfeldzeugmeister gebührt ihm das Vrdienst, die Artillerie, die stark zurückgeblieben war, auf die gleiche Stufe mit den Artillerien Westeuropas gebracht zu haben. Als Präsident des Reichsrats war er stets ein energischer Leiter der Debatten und war immer für wohlerwogene Reformen. Großfürst Michael Nikolajewitsch genoß bei allen, mit denen er in Berührung gekommen war, die größte Liebe.

Hapsal. Die Hapsalschen Stadtverordneten-Wahlen haben, dem „Rev. Beob." zufolge, mit einem Siege der Esten ihren Abschluß gefunden. Unter den 24 Gewählten befinden sich 15 Esten und 9 Deutsche

Oesel. Wie der „Wirulane" mitteilt, soll der methodistische Prediger A. Täht vom Petersburger methodistischen Zentralkomitee zum Diakonus des Oeselschen Bezirks ernannt worden sein. Er sei bereits mehrere Jahre dazu vorbereitet und jetzt in diesem Amte bestätigt worden. Vom Komitee soll er ein festes Jahresgehalt erhalten.

St. Petersburg. Am 8. Dezember um 11 Uhr 4 Min. abends wurde, wie schon kurz gemeldet, der Chef der Petersburger Abteilung zum Schutz der öffentlichen Sicherheit und Ordnung, der Oberst des abgeteilten Gendarmenkorps Karpow, auf verbrecherische Weise im Hause Nr. 25 an der Astrachaner Straße auf der Wyborger Seite in einer Wohnung durch eine Bombenexplosion ermordet.

Ueber die Freiheit der Predigt der Baptisten und den dadurch begünstigten Abfall von der Orthodoxie gab der Metropolit folgende Erklärung: Die orthodoxe Kirche hat gegenwärtig eine andere Stellung dem Staat gegenüber; sie muß mit eigenen Kräften gegen das Sektierertum ankämpfen. Der Abfall von der Orthodoxie wurde früher durch das Gesetz bestraft, darum galten bei vielen die Missionare ebenso viel wie Polizeibeamte. Seit dem Erlaß des Gesetzes über die Glaubensduldung ist dies anders geworden; die Missionare sind allein auf ihre sittliche Kraft angewiesen. Wenn jetzt ein Massenübergang von der Orthodoxie begonnen hat, so ist dies nur der Abfall derer, die tatsächlich nicht zur orthodoxen Kirche gehörten, sondern nur mitgezählt wurden. Früher hielt sie die drohende Strafe vom Abfall ab; das neue Gesetz gab ihnen die Möglichkeit, aus der Kirche auszuscheiden. Anfangs rief diese Erscheinung Bestürzung hervor, im Westen der Uebergang zum Katholizismus, im Osten zum Islam; man mochte auf den Beistand des Staates hoffen und tatlos zusehen. Jetzt aber muß der Eifer zum Schutz der eigenen Glaubensgenossen wachsen; er, der Metropolit, halte es der Kirche nicht würdig, daß sie zu äußeren Mitteln des Zwangs greift. Zum Schluß seiner Rede sagte der Metropolit, er stimme der Ansicht bei, daß der Erfolg der Predigt der Sektierer durch das undisziplinierte Leben der Orthodoxen begünstigt werde: „Der heilige Glaube und ein heiliges Leben geleiten einander".

✉ Briefkasten. ✉

Für das Kinderheim „Bethlehem" bis zum 2. Dezember erhalten aus Lodz von Chr. Kelber 1.—, R. Lenz 4.—, Prellwitz —.50, A. Arlt 1.—, Fam. E. Tietz 25.—, A. Brendler 1.—, E. Feigel 1.—, Aug. Stiller 5.—, E. Blum 1.—, J. Wagner 1.—, J. Breyer 1.—, E. Eitner 3.—, G. Eitner 5.—, Anna Mittelstädt 1.—, Anna Zachäi 2.—, Kurzweg 2.—, R. Stenzel 1.50, W. Jachimczak 1.—, durch W. Jachimczak von N. N. 5.—, Beerbaum 1.—, Heppner 1.—, J. Bosakowsky 3.—, Gem. Kollekte 50.—, M. Bogdanoff 5.—, G. Horak 5.—, A. Musielski 3.—, Anna Musielska 3.—, J. Fietz 1.—, durch J. Fietz b. d. Hochzeit von K. Fietz ges. 8.65, E. Zerfaß 5.—, Richter 3.—, H. Heinze —.50, E. Reinisch —.50, E. Schubert —.50, K. R. Werner —.50, E. Lapsch —.20, G. Lapsch —.20, durch J. Wagner 1.—, Jugendverein 4.50, durch J. Lübeck erhalten von Fr. Gottschling 1.—, Herrn Schönholz 3.—, A. Ruppert 1.—, Geschw. Kleinsporn 10.—, O. Preiß 1.—, Stiller, Theodorow 1.50, K. Meißner 1.—, Frau Wudke 1.—, E. Bennke 10.—, H. u. M. Hörmann, Sibirien 5.—, Frau Köppel, Pabianice 2.—, Pladek sen. Pabianice 3.—, Gelübde N. N. Dombie 5.—, Schw. Freund 15.—, Gem. Zezulin 20.—, Br. Götze 1.—, Gem. Spandau 16.10, Frau B. 5.—, Schw. Fenske, Podole 2.—, E. L. Müller 3.—, P. Krügel 1.—, Diesterhöft 5.—, B. Lehmann 1.—, A. Wenske, Radogoschtsch 10.—; Zyrardow v. F. Schweiger 10.—, N. N. 3.—, Frl. Werner 6.—, L. Witt 3.—, C. Schweiger 3.—, durch B. Lohrer erhalten von Gebauer 3.—, Schw. L. Rumminger 1.50, A. Stiller 1.50, Lissner 1.—, Dombie von W. Job 5.—, durch B. Lohrer v. Horn 1.—, Just 3.—, Stiebe —.15, Bonkowska 3.—, Gemeindekollekte 10.—; Neudorf durch Br. E. Blum erhalten Gem. Kollekte 41.68, durch J. Lübeck erh. Unionskonferenzsammlung 106. —, durch N. J. Skorochodow ges. 133.52, durch Br. Chomjak ges. 34.70, durch Br. Dazko 10.—, durch Br. K. Strzelez von H. Drath 2.—, Reichert 2.—, Schmalz 2.—, Füruß 2.—, Kretschmann —.30, M. Radke 2.—, L. Drath 1.40, Dubeczno 1.20, H. Challier —.65, N. N. Zgierz 4.—; Pabianice von J. Schulz 3.—, Scheerer 1.—, Jul. Krusche 3.—, Diesner 3.—, E. Hermel 1.—, Lasch 1.—, durch Br. Krüger v. der Gem. Kicin und Stationen, O. Lach 5.—, M. Lach 5.—, J. Gerwin 2.—, J. Freiheit 3.—, H. Luchs 1.—, D. Witt —.50, F. Hammermann —.50, G. Tessmann 1.—, K. Tessmann 1.—, G. Witt 1.—, D. Bartel 1.—, J. Konrad —.30, J. Pekrun —.20, K. Strei 1.—, J. Müller —.20, E. Truderung —.50, J. Gerwin 1.—, E. Strei 1.—, O. Gogolin 1.—, G. Plitt 1.—, E. Teske 1.—, W. Wendt 1.—, L. Naber 3.—, A. Naber 1.—, F. Naber —.60, E. Spengel —.60, W. Sonnenberg 1.—, durch Br. Brauer, Nikolajew von Jul. Sozolowski 1.50, Jungfr. Verein Alexanderfeld 12.—, O. Kiling 5.—, S. Schmidt 2.50, A. E. Hottmann, Dawlekanowo 10.—, durch C. Füllbrandt, Odessa von J. Keller jun. 5.—, Schw. Worbiow 3.—, Krause 3.—, N. N. 5.—, J. K. Großmann 5.—, Frauenverein 25.—, W. und W. Jeske, Lubartow 10.—, A. Gutjahr u. H. Braun in Pakrowska 20.—, durch Br. G. Sommer v. Gem. Trubezkoi in Sibirien 25.—, durch Br. O. Truderung v. W. Fenske, Podole 2.—, durch E. Schramm, Kondrajetz 5.78, durch F. Schweiger von F. Hammer, Marianowka 8.—, durch R. Schlosser, Petrikau v. W. Handke 4.—, F. Handke 1.—, von H. Janz aus Tarutino —.50, durch J. Henke 2.—, durch K. Strzelez von der Gem. Cöpenick und Friedrichshagen, Deutschland 43.75.

Weitere Gaben gern entgegennehmend, dankt herzlich im Namen des Kinderheims Adolf Horak, Kassierer, Lodz, Nawrot Nr. 26.

Wichtig für jede Familie.

Mehrere Familien eines Ortes zusammen können für nur 1 Rubel ein vollständiges Musterbuch von 379 Mustern mit bei jedem Muster vermerkten Fabrikpreisen haben, laut welchem sämtliche Sarpinka-Stoffe stückweise oder in bestimmter Arschinzahl direkt aus erster Hand von dem Sarpinka Fabrikanten

Chr. Ad. Pinneker

bezogen werden können. Gefl. Bestellungen bitte zu adressieren: **Астрахань, фабриканту сарпинокъ Х. А. Пиннекеръ.**

Musterbuch und Waren können per Nachnahme bezogen werden.

Redakteur und Herausgeber: Woldemar Baron Üxküll. Gedruckt in der Buchdruckerei J. A. Frey u. Co., Riga, gr. Königstr. Nr. 28.